

- Sum, vide, in noxis totus conceptus iniquis, 1825
 Enixa in vitiis me mea mater erat.
- 15 Ecce etenim eloquii fueras veracis amator,
 Abdita fecisti Tu Tua nota mihi.
- Hyssopo asperges me mundandusque lavabor,
 Et nive candidior lacteque lotus ero. 1830
- 20 Gaudia laetitiamque meis dabis auribus amplam,
 Atque exsultabunt ossa minuta Tibi.
- Avertas faciem scelerum de sorde meorum,
 Deleat omne meum plena litura nefas.
- Ah, in me mundum cor produc, magne Creator, 1835
 Et mea restaura viscera mente pia.
- 25 Proiciens ne tolle Tui mihi lumina vultus,
 Neve Tui sancti flaminis aufer opem.
- Redde mihi cupidae delectamenta salutis,
 Principe me firmans spiritu adesto mihi. 1840
- Sedululus in iustos Tua compita sancta docebo,
 Et convertetur, quisquis iniqua patrat.
- 30 Me de sanguinibus, Deus, eripe, magne Redemptor,
 Atque ego iustitiam magnificabo Tuam.
- Alme Deus, virtute Tua mea labra reclude, 1845
 Atque Tuas laudes promptior ore canam.
- 35 Namque ego, si velles, Tibi sacra oblata litarem,
 Ast non est oculis victima grata Tuis.
- Spiritus est Domino tribulatus victima grata,
 Cor non despicias, quod mala facta dolet. 1850
- Da Tua dona Sion larga in bonitate voluntae,
 Et Solymaea novis moenia cinge petris.
- 40 Tunc acceptabis iustorum holocausta Tuorum,
 Tunc vitulis templi plena erit ara Tui.

**Michael Willmann,
 ein Cisterciensermaler des XVII. Jahrhunderts.**

Culturhistorische Skizze von Laur. Wintera (O. S. B. Braunau).

Zwischen Liegnitz und Breslau gelangt man zur Eisenbahnstation Maltsch; steigt man hier aus und lässt sich über den Oderstrom hinüberfahren, steht man in kurzer Zeit vor einem grossartigen Riesenbaue, der zu den grössten auf der ganzen Welt gehört. Kein Lexikon, kein Handbuch für Reisende macht uns auf dieses grossartige Werk der kirchlichen Kunst aufmerksam, und trotzdem ist dieses Gebäude in seiner majestätischen Höhe und Ausdehnung architektonisch merkwürdiger, imposanter und historisch bedeutsamer als viele königlichen Residenzen, fürstlichen

Schlösser, als viele Abteien und Klöster. Es ist dies die ehemalige Cistercienserabtei Leubus, heute eine Provincial-Irrenanstalt. Der monumentale Riesenbau zu Leubus ist nur den altrömischen Kaiserpalästen, etwa dem Colosseum, oder dem spanischen Escorial zu vergleichen; die Hauptfäçade enthält in der Mitte das Portal der Kirche mit zwei Thürmen an der Seite, rechts und links ziehen sich davon je 100 Meter Klosterbau in einer solchen Höhe, dass der dritte Stock bereits die höchsten Bäume weit überragt. Die Stärke der Grundmauern im Leubuser Parterregeschoss ist eine derartige, dass in den Fensternischen eine Bettstelle, ein Tisch und zwei Stühle stehen können. Die Hauptfront ist 223 m. lang, die Breite beträgt 118 m.

In der fürstlichen Cistercienserabtei Leubus, einer ausgezeichneten Culturstätte Schlesiens, lebte und wirkte ein Mann, dessen Werke heute noch die ungeheuchelte Bewunderung aller Kunstkenner erregen, der 56 Jahre lang zur Ehre Gottes und der Kunst den Pinsel geführt hat, ein Mann, von dem erzählt wird, er sei Cistercienser gewesen, der aber nur in den Diensten dieses Ordens wirkend mit inniger Anhänglichkeit ihm zugethan war und mit Recht den Namen eines Cisterciensermalers verdient. Dieser Mann war der „Schlesische Apelles,“ Michael Lucas Leopold Willmann, der fruchtbarste, bedeutendste schlesische Maler seiner Zeit. Möge es uns gestattet sein, diesem Manne in diesen Blättern eine Erinnerung zu weihen, da er in unseren Kreisen viel zu wenig bekannt und gewürdigt ist.¹⁾

Die Willmannischen Werke gehören dem Gebiete der Historienmalerei an; er hatte zu Leubus Gelegenheit, die Bibel, die Legende und die Kirchengeschichte gründlich zu studieren, vieles erlebte er selbst, so die Greuel des 30jährigen Krieges und vieles entnahm er den Klosterchroniken. Die Art und Weise seiner Conception ist zwar originell, aber da kein Maler ohne ausgeprägte Meisterrichtung arbeitet, so ist Willmann ein Angehöriger der niederländischen Malerschule Rembrandts und besonders Baekers; seine Vorbilder waren auch Rubens und van Dyk, damals nämlich, als er zu Antwerpen und Amsterdam Ausbildung suchte. In der Portrait- und Landschaftsmalerei versuchte er sich zwar öfters, jedoch behinderte ihn in diesem Zweige wesentlich die Eifersucht der Breslauer Malerzunft, zu der Willmann nicht gehörte und die ihm besonders das einträglichè Portraitmalen

¹⁾ Unsere Angaben entnahmen wir einem Manuscripte des Klosters Leubus, das jetzt in der königl. Universitätsbibliothek zu Breslau aufbewahrt wird, sowie dem Büchlein »Die Kirchen des ehem. Klosters Grüssau von Wilh. Patschovsky;« sonst benützten wir noch das Werk von H. Lutsch »Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien« und die seltene Broschüre »Leben und Werke des Malers Michael Willmann« von A. Knoblich.

verbot. Er verstand auch sehr gut die Radirnadel zu führen und Zeichnungen zu entwerfen, sowie in Metall zu stechen.

Ein Fachkenner sagt von den Willmannischen Gemälden folgendes Urtheil aus: Willmanns Compositionen zeigen durchwegs ausserordentliche Erfindungsgabe, manche eine feurige Phantasie. Selbst da, wo er Motive anderer Meister benützte, eignete er sich dieselben so an, dass sie kaum wieder zu erkennen sind. Er besass geläuterten Geschmack und befeissigte sich auch dort, wo er für verschiedene Orte dieselben Gemälde zu malen hatte, der Mannigfaltigkeit in Anordnung und Ton. Wiederholungen waren ihm zuwider. Er führte einen sicheren kecken, stets markigen Pinsel. Seine Lichteffecte erzielen im Beschauer stets eine fesselnde Wirkung. Sein Colorit charakterisiert ihn unter allen schlesischen Malern. Selbst ein minder geübtes Auge vermag bei Vergleichen des Meisters Eigenart herauszufinden und erkennt ihn nach Zeichnung und Auffassung sofort auf Landschaften wie auf Historienbildern wieder. In der Muskulatur erinnert bei ihm vieles an Michel Angelo, anderes an Rubens, dessen Uebertreibungen er aber vermied. Rembrandt war sein vorzügliches Vorbild, sodass viele Willmannische Gemälde für Originale Rubens' oder Rembrandts gehalten wurden. Nach Willmanns Tode wurden viele seiner Arbeiten ins Ausland zerstreut, und manches seiner Werke ziert Gallerien in Deutschland, England, Holland und Frankreich als ein Rembrandt oder Rubens.

Das Bewunderungswürdigste an Willmann ist wohl seine übermenschliche Fruchtbarkeit; von H. Lutsch (Kunstdenkmäler in Schlesien) werden nicht weniger als 1600 Werke von Willmann angeführt, zwar nicht lauter grosse Gemälde, sondern auch Zeichnungen und Stiche, aber alles seine eigene Arbeit, höchstens hie und da in den Faltenwürfen und sonstigem Beiwerke durch seine Schüler ausgeführt. Es kann angesichts dieser Menge von Arbeiten nicht wundernehmen, dass manches den Eindruck eines unvollendeten Entwurfes hat und nur mittelmässig ist. Willmann war mehr als überbürdet, ausserdem öfters kränklich und von allen Seiten belästigt, trotzdem aber fleissig bis über die gewöhnlichen Menschenkräfte. Auch scheint er in Leubus, abseits von Welt und Verkehr nicht immer die besten Farben zur Hand gehabt zu haben, wenn auch gesagt werden muss, das alle Willmannischen Fresco's und Blätter so ziemlich eine gesunde Dauerhaftigkeit aufweisen. Vieles, was ausgelöscht oder entstellt worden ist, muss den ungeschickten Nacharbeitern zugeschrieben werden und nicht Willmann selbst.

Die meiste Arbeit widmete Willmann den Cistercienserköstern Schlesiens. Vor allem hat Leubus fast alle Altarblätter der grossen Kirche von Willmann und auch das Kloster beherbergt unzählig viele Gemälde aus seiner Hand; darunter sind besonders

schön das Altarblatt Himmelfahrt Mariens, die 6 Bilder der Erschaffung der Welt, die Verweisung des ersten Elternpaares aus dem Paradiese, die grossen 12 Apostelbilder in der Kirche und die Fresko-Gemälde im äbtlichen Refectorium. Im Kloster Grüssau Ord. Cist., einem hervorragenden Stifte, dessen wunderherrliche Basilika heute jahraus jahrein das Ziel vieler Hunderte von Touristen bildet, zeichnete Willmann 40 Blätter und ausserdem viele Scenen aus der Geschichte der Cistercienser. In der sogenannten Josephi-Kirche zu Grüssau malte Willmann mit seinem einzigen Sohne 61 Gemälde, ein Werk, das viele Jahre in Anspruch nahm und allein für sich ein ganzes Künstlerleben auszufüllen imstande wäre; die Gemälde stellen in seiner künstlerischen Ausführung die Abstammung, Verwandtschaft, Freuden und Leiden des hl. Joseph dar; besonders grossartig, ein wahres Riesenbild, ist das Gemälde über dem frei stehenden Hochaltar, welches die ganze halbkreisförmige Wand des Presbyteriums bedeckt und die Anbetung des Jesukindes durch die drei Weisen des Morgenlandes darstellt. Diese Fresko's sind wohl das schönste und grösste Kunstwerk aus der Hand Willmanns. In Bethlehem, dem Erholungsorte der Grüssauer Brüder, schmückte Willman das Innere des achteckigen Wasserpavillons mit Gemälden auf Holz und Leinwand; auch die von Grüssau nach Bethlehem führenden Kreuzwegstationen versah Willmann mit schönen Bildern. Für die im Jahre 1677 gänzlich abgebrannte Stiftskirche in Grüssau malte Willmann die beiden Hauptaltarblätter (Hl. Familie und Krönung Mariens mit der Trinität im Oberfelde), ferner eine ganze Reihe anderer Bilder, von welchen die Genealogie Christi, die hl. 14 Nothhelfer und die hl. Hedwig besonders geschätzt werden. Andere Gemälde daselbst von Willmann sind: die Abnahme Christi vom Kreuze, Christus am Oelberge, Christus am Geisselstock, Christus am Kreuz u. a. m.

In den Kirchen, die den Cisterciensern von Grüssau und Leubus gehörten, malte Willmann desgleichen fast alle Altarblätter und viele Fresko's, so in Schömberg, Oppau, Albendorf, Alt-Reichenau. In Stift Heinrichau, einer Tochter von Leubus, in Kamenz, dem wohlbekannten Cistercienserkloster bei Frankenstein, dann in Trebnitz, in den ober-schlesischen Klöstern des Cistercienser-Ordens (Rauden, Himmelwitz) finden sich ungezählte prachttvolle Werke von Willmann. Ausserdem* in den Nachbarkirchen der Klöster, so in Glogau, Liegnitz, Jauer, Reinerz, Albendorf, Ottmachau, Neumarkt, Neisse, Ratibor, Bunzlau, Schweidnitz.

Auch im Benedictinerstifte Braunau sind 3 Gemälde, die Willmann zugeschrieben werden; es ist dies „der Tod des heiligen Benedict,“ ein im Lichteffecte und in der Auffassung wahrhaft ergreifendes Bild, ferner „die hl. Margareth“ und „das hl. Kreuz,“

worunter die schmerzhaftige Mutter steht. Unseres Erachtens sind jedoch diese Bilder nicht von Willmann, sondern von Rainer; wenigstens finden wir nicht darauf die Willmann'sche Marke, wogegen wir im Archiv die Bestellung dieser Bilder bei Rainer, sowie auch eine Art Quittung über den erhaltenen Preis der sämtlichen 6 Altarblätter von Rainer's Hand gefunden haben.

Sonst enthalten Willmannische Bilder die kgl. Gallerie zu Dresden, die Ständehausgallerie und das Alterthumsmuseum zu Breslau, die kgl. Gallerie zu Berlin und die ehemalige Rudolphinische Kunstsammlung, die theils in Prag, theils in Wien vertheilt ist, soweit sie nicht den Schweden zum Opfer fiel oder durch die preussischen Kriege unter Antiquitätshändler gerathen ist.

Wie wir einem alten Manuscripte entnehmen, arbeitete Willmann für den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, der etwa um 1652 die Berliner Bildergallerie errichtete, ein grosses Bild, darstellend den Gott Vulcan, wie er mit seinen Cyclopen die Waffen des Mars und die Rüstung der Minerva schmiedet. Im Breslauer Senatensaal waren lange Zeit zwei Bilder von Willmann „das Urtheil Salomo's“ und das „des Cambyses.“ Bei St. Vincenz in Breslau (Praemonstratenser) waren desgleichen mehrere Bilder und Altarblätter von Willmann. Bei St. Elisabeth malte er das Bildnis der hl. Elisabeth und das Abendmahl. Bei St. Nicolaus auf dem Sande waren von ihm die Bilder St. Apollonia, St. Michael, und der kreuztragende Heiland. Für den Grafen Nostiz, obersten Kanzler des Königreiches Böhmen, malte er ein Bild „Arche Noe's“ und alle Fresko's seiner Hauskapelle auf dem Gute Loberis. In Jauer ist ein schönes Bild von Willmann „St. Maria Magdalena“ in Grossglogau bei den ehem. Dominicanern ein Bild „St. Peter und Paul,“ in Ottmachau „St. Nicolaus.“ Viele andere Orte rühmen sich, Willmannische Originale zu besitzen, die es aber nicht sind.

Ausser Oelgemälden hinterliess Willmann zahlreiche Zeichnungen, die zum Theile von ihm selbst, zum grössten Theile aber von schlesischen Kupferstechern gestochen worden sind, so von Melchior Küssell, Gorg Wolfgang, J. von Sandrart, u. a. Im Breslauer Ursulinenkloster ist ein Buch von 32 Kupferstichen von Willmann, darstellend das Leiden Jesu, in der Kupferstichsammlung der städtischen Centralbibliothek daselbst eine Ansicht von Grüssau, eigene Radierung und Zeichnung von Willmann. Man muss in der That schon bei dieser unvollständigen Aufzählung staunen, wie ein Mann so vieles und so mannigfaches leisten konnte.

Was den Lebenslauf Willmanns anbelangt, so stammt er aller Wahrscheinlichkeit nach aus Königsberg, wenigstens verlebte er hier seine erste Jugend. Geboren ist er Ende 1629 oder 1630. Sein Vater war der Maler Peter Willmann, der den Knaben früh-

zeitig in die Kunst einführte und die Liebe zu derselben in ihm weckte. In der Domschule zu Königsberg, wie angenommen wird, lernte der begabte Jüngling Latein, Geschichte, Literatur. In seinem 20. Lebensjahre war er durch diese Schule, durch den täglichen Unterricht des Vaters und durch Umgang mit Männern der Wissenschaft und der Dichtkunst so ausgebildet, dass er Königsberg verliess, um weitere Kenntnisse zu sammeln, besonders fremde Malerschulen zu studieren. Er begab sich um das Jahr 1650 nach Amsterdam, vervollkommnete sich gründlich an den Mustern der niederländischen Malerschule und fand an Meister J. de Baeker einen wohlmeinenden, väterlichen Freund. Als dieser gestorben war, begann für Willmann die bittere Zeit des Daseinkampfes. Er musste, statt der vorgehabten Studienreisen fleissig auf Bestellung malen, um sich durchzubringen. Mit einer reichen Sammlung von Copien aller berühmteren Meister kehrte er nach Deutschland zurück und nahm auf dieser Reise die furchtbaren Eindrücke in sich auf, die der dreissigjährige Krieg allenthalben verursachte; später brachte er diese Eindrücke sehr lebhaft auf die Leinwand. Er lebte zuerst in Berlin, wo ihn der Kurfürst zum Hofmaler ernannte, jedoch so wenig besoldete, dass der junge Künstler eine bessere Stellung zu suchen gezwungen war. Er wandte sich nach Prag, studierte dort die Rudolphinische Sammlung und malte auch für dieselbe; da aber die Kriegsunruhen immer und immer losbrachen, zog er nach Königsberg und nahm dann in Breslau dauernden Aufenthalt, weil diese Stadt vom Kriege am wenigsten heimgesucht war. In dieser Zeit gab Willmann das damals moderne mythologische Motiv auf und wandte sich zur ernstesten Historienmalerei. Die Breslauer Malerzunft, welche über die Mittelmässigkeit nicht hinausragte, erblickte in dem freistrebenden Künstler einen Feind, weshalb man ihm verschiedene Schwierigkeiten in den Weg legte. Um den dadurch entstandenen Nahrungssorgen zu begegnen, malte Willmann damals zum erstenmal auch religiöse Darstellungen, welche immerhin gute Abnahme fanden. Einer von den Bestellern war der Grüssauer Cistercienserabt Bernard Rosa, ein anderer der Leubuser Abt Arnold Freiburger, der die durch Kriegsunbill entstellte Stiftskirche eben restaurierte. Da ihm die Manier Willmanns zusagte, berief Abt Arnold den Maler — einen Calvinisten — nach Leubus selbst und gab ihm den Auftrag, die Kirche mit Malereien zu versehen. Willmann nahm das Anerbieten an, entging dadurch den Anfeindungen der Breslauer Maler und verblieb von da an in Leubus bis zum Tode.

Durch 40 Jahre lebte er und wirkte zu Leubus, anfangs im Kloster selbst, dann hart an der Abtei in der heutigen Besetzung des Dr. Stüller; er lernte die Cistercienser lieben, convertierte zur

kathol. Religion und blieb ein aufrichtiger, begeisterter Freund des Stiftes. Im Alter von 41 Jahren gründete er sich einen häuslichen Herd, indem er eine Breslauer Witwe, Helena Lischka, zur Frau nahm; diese brachte ihm nebst einigem Vermögen einen Stiefsohn mit, Joh. Lischka, der ein wackerer Schüler Meister Willmanns wurde und die Historienmalerei geschickt handhabte. Dass seine Ehe eine glückliche war, spiegelt sich in dem Bilde „Mutterkuss“ wieder, das aus dem Kloster Grüssau in die Breslauer Ständehausgalerie kam und zu den besten Werken Willmanns gehört; es stellt Maria in der Zeit der ägyptischen Flucht dar, wie sie das Jesukind herzt, wobei die Frau Willmanns mit ihrem Söhnchen Modell gestanden hat.

Willmann hinterliess fünf Töchter und einen Sohn, denen allen er eine sorgfältige Erziehung angedeihen liess. Eine der Töchter, Maria Magdalena, wurde die Gattin des Breslauer Malers Neunherz und Mutter des W. G. Neunherz in Prag, welcher die meisten Fresken in der Grüssauer Stiftskirche malte. Eine andere Tochter Anna Elisabeth, war selbst Malerin und starb als Dominicanerin (Sor. Benedicta) zu Breslau, eine dritte trat in den Ursulinenorden ein (Sor. Bernharda). Willmanns einziger Sohn wurde ein tüchtiger Maler, machte Studienreisen in Italien, starb aber bald nach seiner Rückkehr im Jahre 1706 eines plötzlichen Todes. Unter die Schüler Willmanns werden gezählt: Neunherz, Justus von Bentum, J. B. Hoffmann, (der die Kuppelfresken in der Gnadenkirche zu Hirschberg und drei Gemälde in der Grüssauer Propstei Warmbrunn nach Willmanns Entwürfen malte), Ignatz Mosler, Kretschmer, u. A.

Um noch ein Wort über die persönlichen Eigenschaften Willmanns zu sagen, so war er ein jovialer, gern gesuchter und allseits beliebter Gesellschafter, eine grosse stattliche Figur mit ausdrucksvollen Gesichtszügen und wallendem Haupthaar, fein und genial im Aeusseren, ohne die verhasste Allongeperücke seiner Zeit, mit einem feinen Leinwandkragen auf dem Sammetwams. Einen jovialen Zug erzählt die Anekdote, die sich an das Leubuser Bild des hl. Bartholomäus knüpft, auf dem nämlich der Henker die Figur und das Gesicht des Leubuser Kellermeisters trägt, was als scherzhafte Rache für verweigerten Labetrunk geschehen sein soll. Sonst war Willmann ein schlichter, durchaus frommer Mann, der zeitlebens der Leubuser Bruderschaft des hl. Rosenkranzes angehörte und ein Freund der ascetischen Meditation war.

Willmann starb in seinem 76. Lebensjahre am 26. August 1706 und wurde in der Klostergruft zu Leubus bestattet. Sein allerletztes Bild ist das des gekreuzigten Heilandes in der Kirche zu Leubus. Durch ein Traungesicht — so wird glaubenswürdig

berichtet — ist der greise Künstler aufmerksam gemacht worden, dass unter so vielen Bildern der Leubuser Kirche kein einziges sei, das den sterbenden Heiland darstellen würde; nachdem er sich zu seinem Erstaunen von der Wahrheit dieses Mangels überzeugt hatte, nahm er trotz des zunehmenden Marasmus das letztmal Leinwand und Pinsel zur Hand und malte Jesum am Kreuze, „*laborum suorum finem, praemium, coronam et felicem naturae pariter et artis et gratiae consummationem.*“

Das Todtenbuch von Leubus hat den Maler Willmann wie ein Mitglied der Cistercienserfamilie mit folgenden Worten aufgenommen:

„Anno 1706, VII. Cal. Sept. obiit Dnus Michael Leopoldus Willmann, Pruthenus Regio-Montanus, anno aetatis 76^{to}, a picturae excellentia temporum nostrorum Apelles, et Ecclesiae hujatis insignis splendor, ex Calvinista hic ad fidem conversus et ultra annos 40 incola Lubensis.“

Der Leichnam Willmann's wurde nach 32 Jahren zufälliger Weise besichtigt und merkwürdig frisch und unverseht gefunden, besonders soll die Rechte fest und unverletzt geblieben sein, was man mancherseits als halbes Wunder darzustellen versuchte.

Im Jahre 1738 renovierte der Leubuser Abt Constantin die Stiftsbibliothek; er liess unter anderem auch ein Bildnis des Malers Willmann und zwar nach dessen eigener Radierung von der Hand des holländischen Malers Bentum herstellen und in der Bibliothek aufstellen; es dürfte dasselbe Portrait sein, das in Knoblich's Broschüre über Willmann als Kupferstich vervielfältigt erscheint und in das Patschovsky'sche Führerhandbuch über Grüssau hinübergenommen worden ist. Ein Leubuser Cistercienser dichtete unter das Bild folgende Verse:

Insignem celebris Cous miretur Apellem.
Willmannus nostrae est gloria clara Lubae.
Ingenio felix studio famosus et arte,
Sed plus virtutum laude decorus erat.

Das Kloster Disentis vom Ausgang des Mittelalters bis zum Tode des Abtes Christian von Castelberg, 1584.¹⁾

Von Johann Cahannes, stud. theol. aus Brigels (Graubünden).

Vorwort.

Das Kloster Disentis, dessen anmuthige Lage G. Theobald in seinem „Bündner Oberland“ trefflich schildert, ist das älteste

¹⁾ Vorliegende Arbeit ist eine von der philosophischen Facultät der Universität Freiburg i. d. Schweiz genehmigte Inaugural-Dissertation.